

**Die „Volkswacht“**  
erscheint wöchentlich 6 mal  
und ist durch die  
Expedition: Neue Graupenhofstr. 6  
und durch Ausreiter zu beziehen.  
Preis pro Woche 20 Pf.  
„ „ Monat 1.25 Mk.  
„ „ für 3 Monate 3.60 „  
Durch die Volk bezogen 2.75 „  
frei ins Haus 3.17 „  
wo keine Volk am Orte 4.25 „

**Fernsprecher:  
Geschäftsstelle Nr. 1206.  
Postfach-Konto Breslau Nr. 6852.**

Mr. 83.

**Breslau, Mittwoch, den 10. April 1918.**

29. Jahrgang.

# Volkskraft

**für Schlessien und „Siegnitzer Volkszeitung“.**

# Organ für die werktätige Bevölkerung.

Einzelnenpreis beträgt für die einipattige Kolonieselle ober deren Raum für Grestian und Schienen 15 Wg., außerhalb 15 Wg.  
Doppelselle unter Sept. 1.30 122.  
Arbeitsmarkt, Wohnungss., Veretung- u. Veranlagungs-Einzelnen 10 Wg.  
Familien- Nachrichten 15 Wg.  
Einzelnen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 8 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

**Fernsprecher:  
Redaktion Nr. 8141.  
Domino-Rento Dresden Nr. 6829**

# Oesterreich friedensbereit.

## Ein neues Schlachtfeld.

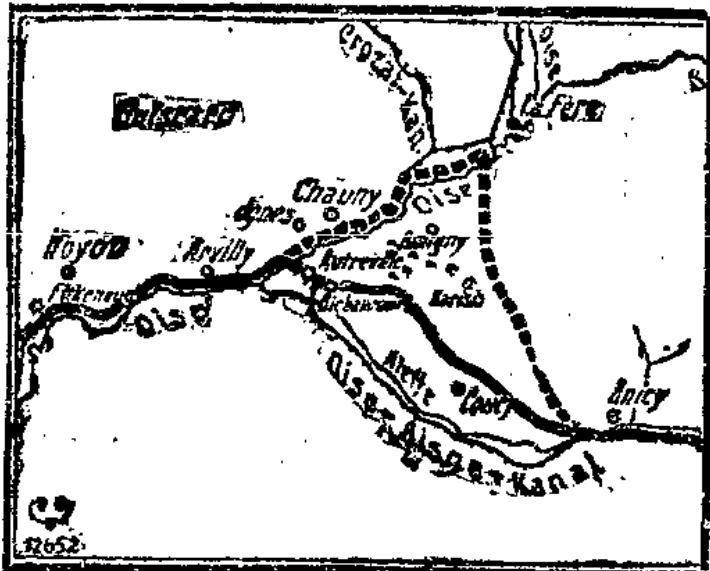
Wieder hat sich das Schlachtfeld an einem anderen Punkt der großen Westfront verschoben. Naum daß die Angriffe bei Chaunh und Couch-le-Chateau an der Oise, also an der südlichen Grenze der Durchbruchfront, die Franzosen zur Zusammenfassung aller ihrer Abwehrkräfte zwingen, so meldet der deutsche Abendbericht von einem neuen Vorstoß im hohen Norden, an der flandrischen Grenze. Der Bericht lautet:

Nördlich vom La Vassee-Kanal sind wir in englische und portugiesische Stellen-  
gen eingebrungen.

Auf der Schlachtfeld zu beiden Seiten der Somme heftige Artillerielämpfe. Auf dem Ebnisse der Dife warfen wir den Feind auch zwischen Couch le Chateau und Brancourt über den Dife-Rhône-Kanal anfall.

Franzosen wie Engländer hatten schon am halben Tag zuvor die kommenden Ereignisse verraten. Die Engländer meldeten eine große Thätigkeit der deutschen Artillerie vom La-Basse-Kanal bis südlich von Armenières, die Franzosen teilen mit, daß sich „vorgeschobene französische Truppen den gegebenen Befehlen gemäß auf ausgebaute Stellungen südwestlich von La-Basse zurückzogen“. Der deutsche Abendbericht spricht über ausdrücklich von genommenen englischen und portugiesischen Stellungen, also offenbar nicht von den geräumten französischen. Nähere Aufklärung darüber wird in der heutigen Tagesbericht bringen, den wir in einem Theil unserer Auflage noch abdrucken.

Der Kampfplatz erweitert sich also mehr und mehr. Südlich der 80 Kilometer breiten Durchbruchfront sind die Deutschen über die Düe und jetzt auch über den Düe-Alzne-Kanal gelangt und haben eine Anzahl Ortschaften besetzt, im Norden kommt der Schauplatz um Lille wieder in Bewegung. Verschiedenen Blättern wird gemeldet, Soissons von der südlichen Kampfstelle werde eiligst geräumt.



Die Stadt liege unter fortwährender deutscher Beschießung. Infolge der zunehmenden Artilleriebeschießung auf Compiègne wurden ebenfalls die militärischen Depots, Kasernen und Anstalten aus der Stadt entfernt. In Pas de Calais sind alle Proviant- und Vagervorräte nach dem nördlichen und südlichen Frankreich gebracht worden.

Trotzdem klingt die Sprache der Engländer noch immer sehr zuversichtlich. Die „Daily Mail“ meldet von der Front: „Unsere Gegenmaßnahmen reifen langsam heran. Wir haben vor Amiens einen unüberwindlichen eisernen Wall gelegt“ und Oberst Kepington schreibt der „Morningpost“ von der Front: „Wir stehen jetzt vor dem Gegenangriff.“

Die nächsten Tage müssen die Entscheidung bringen. Jedenfalls herrsche Uebereinstimmung in den militärischen Kreisen, daß dieses Jahr unter allen Umständen das letzte Jahr des europäischen Krieges sein wird."

Es wäre zu wünschen, aber wie oft haben wir die „Entscheidung in den nächsten Tagen“ und das „letzte Jahr“ des Krieges schon versichern hören?

**Es wird gern zugegeben!**

## Oesterreich friedensbereit.

Wien, 9. April. Dem „Berliner Tageblatt“ wird geschrieben: In unterrichteten Kreisen wird ohne weiteres zugegeben, daß hochstehende Persönlichkeiten Sondierungen über die Möglichkeit eines allgemeinen Friedens vorgenommen haben, und daß auch Kaiser Karl selbst mit Persönlichkeiten, die internationale Beziehungen besitzen wiederholt die Frage der Beförderung eines allgemeinen Friedens erörtert hat. Ebenso ist es ganz allgemein bekannt, daß vor etwa drei Monaten eine amerikanische Persönlichkeit, Professor Andersen, der in Washington Kreisen Beziehungen besitzt, beim Grafen Czernin in Wien und später beim Grafen Andrassy und Tisza in Budapest gewesen ist und mit ihnen die Möglichkeit einer österreichisch-amerikanischen Friedensvermittlung erörtert hat.

Allerdings wird immer wieder mit Nachdruck betont, daß es sich bei diesen Sonderfragen nie um die Erreichung eines Sonderfriedens mit Oesterreich, sondern daß es sich selbstverständlich um die Herbeiführung eines allgemeinen Friedens gehandelt habe.

Und von all diesen „Bemühungen“, von den Umständen, die sie herbeiführen, von den Gründen, aus denen sie scheitern, erfährt das Volk, das die Lasten des Krieges trägt, nichts. Krieg und Frieden zu machen“, das ist Sache der Geheimdiplomatie; den Krieg zu führen, das ist Sache der Völker.

## Neue Enthüllungen.

**Clemenciau — Eernin.**

Bern, 9. April. Das französische Ministerpräsidium veröffentlicht eine weitere Note zu den Friedensbesprechungen, die nach der Swiss-Agentur u. a. sagt:

Seine letzte Zuflucht sucht Graf Czernin mit der Erklärung, daß die Anregung, die er Clemens ansuchte, nicht von Belang sei. Weistlich, so versichert er, war nicht so sehr, wie diese Beschreibung vor Beginn der Westoffensive anregt, sondern, wie sie geschlagen hat. Kaiser Karl hat in einem Schreiben im März 1917 schon seine Zustimmung zu dem gerechten Anspruch Frankreichs hinsichtlich Elsass-Lothringens eigenhändig zugesagt. In einem zweiten kaiserlichen Schreiben wurde festgelegt, daß der Kaiser mit seinem Minister einig wäre. Es bedürfte nicht mehr, um Graf Czernin Bögen zu streifen.

Sehr glaubhaft klingt diese neue Enthüllung. Clemenceaux gerade nicht, aber die Antwort aus Wien wird ja noch im Laufe des heutigen Tages eintreffen.

Die „West. Stg.“ bemerkt dazu: „Die Antwort aus Wien auf diese neue Erklärung Clemenceaus wird nicht auf sich warten lassen. In der verwichenen Tage, in der sich der französische Winterpräsident befindet, hält er bei der Sache noch einen sehr hohen Standpunkt ein.“

## Die innere Offensive.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Während im Weßen mit Recht oder Unrecht eine nahe endgiltige Entscheidung erwartet wird, die auch diese Gegner friedensreif macht, wird im Innern von den Anhängern eines Annegionsfriedens eine großartige Vorbereitungsarbeit geleistet, um die Massen für ihre Auffassungen zu gewinnen, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, alle einflußreichen Personen, die Gegner oder nicht sichere Anhänger sind, von ihrem Einfluß zu entfernen.

Herr v. Rühlmann hat zurzeit die nicht ganz verdiente Ehre, der leidende Mittelpunkt dieser Treibereien zu sein. Herr v. Rühlmann ist in seiner hohen amtlichen Stellung für die Annexionisten keine große Gefahr. Er gehört zu jener Sorte deutscher Diplomaten, die ganz kluge Leute sind und genau wissen, daß das Meiste, was geschieht, Unsinn ist, die aber mitmachen, weil sie sich sagen, machten sie es nicht, so machten es andere schlimmer als sie. Herr v. Rühlmann ist äußerlich klug genug, den Frieden von Bresl-Dittowitz für sein Meisterwerk zu halten, und ein dauerndes festes Freundschaftsverhältnis zu Rußland, das Deutschland den Wirtschaftsweg bis an den Stillen Ocean offenhält, wäre ihm sicher lieber gewesen als Titauen, Kurland und der ganze Kram. Aber, helf er sich; andere Mächte sind stärker gewesen, das Schicksal hat es anders gewollt! Hat doch auch Bismarck in stillen Stunden gestanden, daß vieles, was als sein bewußtes Werk galt, von ihm eigentlich ganz anders gewollt gewesen sei.

Bismarck aber konnte in manchen Fällen unvernünftigen Gewaltpolitikern erfolgreich Widerstand leisten, weil er selber eine Gewaltnatur war. Rühlmann ist das nicht. Er wird keine Türklinten abreißen, keine Baskservice zerschmettern, wenn der Frieden im Westen anders ausfällt, als er es für richtig hält. Rühlmann hätte sicher einen Verständigungsfrieden mit dem Westen, einen Frieden ohne Annexionen und Kontributionen, dem angestrebten Gewaltfrieden vorgezogen, weil er sich sagt, daß es eine Nothwendigkeit für Deutschland ist, den Gegensatz zur angloamerikanischen Rasse zu überwinden, daß das Fortbestehen und die Verschärfung dieses Gegensatzes auch nach einem glücklichen Kriege eine schwere Gefahr für das deutsche Volk bleiben muß.

Dieser Erkenntnis wegen gilt er der alldeutschen Presse wenn auch nicht gerade als gefährlicher so doch als beachtlicher Feind. Man hält ihm vor, daß er der Vorkchaftsrat des Fürsten Bichnowsky gewesen ist, dessen Politik mitgemacht und offenbar für richtig gehalten hat, und daß von ihm bisher jede Aeußerung über die ominöse Denkschrift fehlt. C. A. Heroldson will außerdem wissen, daß Herr v. Kahlmann ein entschiedener Gegner des unbeschränkten U-Boot-Kriegs gewesen sei und daß er das Wort vom „verbauten U-Boot-Krieg“ geprägt habe. Kurz und gut, Herr von Kahlmann steht auf demselben Standpunkt, auf dem bisher so ziemlich alles gestanden hat, was im Zivilroß Regierung gespielt hat. Gespielt hat — denn wirklich regiert wurde ja von ganz anderswo.

Dieſer ſo heikſchaftene Herr von Lüth-  
mann ſoll nun der Sicherheit wegen aus  
ſeinem Amte entfernt werden, und die  
Reichstagsmehrheit ſoll gekörigt werden,  
ſolange ſie es nicht ſieht, daß ſie nicht

rettungen aus dem bürgerlichen Lager verzeichnen. Sie hat offenbar gar nicht so unrecht mit der Behauptung, daß ein Teil der bürgerlichen Abgeordneten nur unter einem bestimmten Stimmungsdruck für die Resolution vom 19. Juli 1917 gestimmt hat. Der Juli 1917 war ja der letzte Monat nach dem Beginn des unbeschränkten U-Bootkrieges, und es war offenbar geworden, daß die neue Kriegsmethode nicht innerhalb der angenommenen Frist zum Ziele führen werde. So bekehrten sich viele zu dem Sage Wilson: „Wenn man einander nicht überwältigen kann, muß man sich miteinander verständigen.“ In dem Maße, in dem die Aussicht auf eine Überwältigung der Gegner wieder wuchs, verminderte sich bei vielen auch die Neigung zu einer Verständigung.

Das sind Tatsachen, mit denen man rechnen muß. Und darum kann man es auch verstehen, daß die Annexionisten auf ihre innere Offensive nicht minder große Hoffnungen setzen als auf die äußere. Würden die Westmächte in absehbarer Zeit so dastehen wie Rußland in den Entscheidungsstunden von Brest-Litowsk, so wäre es sicherlich eine verzweifelt schwere Aufgabe, die Forderungen der Vernunft, die auf eine dauernde Regelung der Weltverhältnisse bedacht ist, den Ansprüchen des Siegerübermuts gegenüber durchzusetzen. Für die Lösung dieser Aufgabe wird die deutsche Sozialdemokratie bis zum letzten mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln eintreten und sie wird dabei nur die eine Rücksicht kennen, nicht durch ihre Haltung einen feindlichen Imperialismus zu begünstigen, den wir selbstverständlich nicht weniger scharf bekämpfen dürfen als den heimlichen. Weit mehr aber als von den Wünschen einsichtiger Staatsmänner und den Bestrebungen einzelner Parteien hängt jetzt die Zukunft Europas vom Schicksal der Waffen ab.

## Der Einsturz in Sibirien.

Woskan, 6. April. (P. T. N.) Aus Wladiwostok wird gemeldet: Admiral Gato besuchte den Bürgermeister der Stadt und teilte ihm mit, daß die Landung japanischer Truppen nur infolge der in Wladiwostok herrschenden Anarchie und der vorgekommenen Verbrechen erfolgt sei. Der Bürgermeister erhob gegen die Landung energischen Einspruch. Heute werden neue Truppen gelandet.

Amsterdam, 9. April. "Times" sagt: Man kann billigerweise das Vorgehen der Allhierten in Vladivostok und den Einsall der Deutschen in Finnland nicht miteinander vergleichen. Die Deutschen sind nicht in Finnland eingebrochen, um die Ordnung herzustellen, sondern um es selbst in ihre Hand zu bekommen und ihm eine Handelspolitik aufzuerlegen, die Finnland zur hilflosen Deire von Hamburg und Bremen macht. (Und die Japaner aus Fieshel)

Londen, 9. April. (Reuter.) „Daily Telegraph“ schreibt, man dürfe die Landung der Japaner in Manbimotol nicht als Einstellung zu einer Intervention in Sibirien in großem Maßstabe ansehen. Die Verhältnisse in dieser vor den Thoren Japans gelegenen Stadt seien derart gewesen, daß keine Nation, die Entschlossenheit habe, diese durchsetzen konnte. Das andererseits über die Ereignisse in Anshan bekannt geworden. Die gleichzeitige russische Landung englischer Truppen in der Gegend von Port Arthur sei eine ganz andere Angelegenheit, und die für die Intervention angebotenen Gründe seien keineswegs unbedingt überzeugend. Man könne es jedoch den Russen erlauben, in Anshan zu ihren Helfern gelangt zu sein, weil es nicht als Versuch auf die russische Macht zu wirken, daß russische Truppen sich dort befinden. Es sei jedoch klar, daß die Japaner und Engländer nur durch die unzureichenden russischen Verbände, welche zur Intervention gemeldet worden seien, und daß keine der beiden Interventionen beabsichtigt sei.



# Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. April. (Amtlich.)

## Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schiffsfront entwickelten sich vielfach lebhafteste Kämpfe. Auf dem Schiffsfront der Diffe griffen die Truppen der Generale von Schoeler und Wüchters den Feind an. Zwischen der Diffe und dem Kanal liegen sie aber die Diffe bis zum Diffe - Kanal vor. In heftigen Kämpfen nahmen sie den süd vertheidigten Wall östlich von Gung. Sie erlitten im Angriff von Norden und Osten her die heftigen Hänge der Höhen östlich von Gung le Chateau und erlitten schwere Verluste. Dünkel und Sandkorn wurden genommen. Nach besonders erbittertem Kampf fiel heute früh auch das festungsartige Gung le Chateau.

Im März beträgt der Verlust der feindlichen Luftkräfte auf dem westlichen Kriegsschauplatz 28 Fesselballone und 340 Flugzeuge, von denen 158 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgefeuert sind. Wir haben im Kampf 81 Flugzeuge und 11 Fesselballone verloren.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

## Der Erste General-Quartiermeister Sudenborff.

Wien, 9. April. (Amtlich.)

In Budapest wurde ein italienischer Ueberfallversuch vereitelt.

## Haltet Stand!

Berlin, 9. April. (M.Z.) Folgender Bericht Retains vom 28. März 1918 wurde von unseren siegreichen Truppen aufgefunden:

Allgemeiner Befehl, Nr. 104:

Der Feind hat sich mit seiner äußersten Kraft auf uns geworfen. Er will uns von den Engländern trennen, um sich, so es ihm möglich ist, nach Paris zu eröffnen. Wir müssen ihn aufhalten! Klammert Euch an das Gelände, haltet Stand! Die Kameraden sind unterwegs. Alle vereint, werdet Ihr Euch auf den Eindringling stützen. Die große Schlacht ist da. Soldaten der Ehre, der Pflicht und des Vaterlands! Ich rufe Euch auf, es handelt sich um das Schicksal Frankreichs!

## Der Landgewinn an der Diffe.

Berlin, 9. April. (M.Z.) Der deutsche Landgewinn an der Diffe, der über den Fluss und seine unmittelbaren Nebenflüsse hinweg gegen außerordentlich starke natürliche und künstliche Verteidigungsstellen angelegt war, hat innerhalb dreier Tage den Franzosen ein wichtiges Gelände in rund 20 Kilometer Ausdehnung und 12 Kilometer Tiefe entzogen. Bei dem unter geringen eigenen Verlusten durchgeführten Angriff erlitten die Franzosen außer der Einbuße von mehr als 2000 Gefangenen außerordentlich schwere Verluste. Der Erfolg dieser Operationen lässt sich erst bewerten, wenn man den Raumgewinn der viernachfolgenden englischen Uebermaterialschlachten in Flandern zum Vergleich heranzieht. Dort gelang es einer ungeheuren britischen Ueberlegenheit, in der langen Zeit lediglich einen Raumgewinn von 20 Kilometer Breite und 7 Kilometer Tiefe zu erzielen und damit einen strategisch wertvollen Landstrich von ungefähr 100 Quadratkilometer Größe zu erobern.

## Der Streit um die Kirchenbomben.

Berlin, 10. April. Unter der Ueberschrift: „Die französischen Fliegerangriffe auf Lüttich und der heilige Geist“ bringt die „Katholische Volkszeitung“ einen Schriftwechsel zwischen dem Kardinal-Staatssekretär Gasparri und Kardinal-Erzbischof Amette von Paris. In einem Briefe vom 6. Juli 1917 klagt ersterer über die durch Fliegerangriffe auf Lüttich hervorgerufene Beschädigung der Kathedrale und der

Die Frau entrichte und spricht den lebhaften Wunsch aus, daß das Auliusgebäude vor Schäden bewahrt bleiben möchte. In seiner Antwort bemerkt Kardinal Amette, daß die Fliegerangriffe auf offene Städte nicht stattfinden würden, wenn Deutschland damit nicht angefangen hätte. Demgegenüber stellt die „Katholische Volkszeitung“ fest, daß französische Flieger ihren Angriff auf die offene Stadt Lüttich am 27. Mai 1915 machten, mithin zuerst diesen Weg beschritten haben, und daß trotz des päpstlichen Wunsches, die offene Stadt Lüttich und ihre Kirchen zu schonen, die französische Regierung nicht verhindert habe, daß ihre Flieger die Moselstadt noch oft mit Bomben beschossen haben. Der Dom und die Liebfrauenkirche sind schwer beschädigt. Der Artikel erinnert ferner an den Mißbrauch der Franzosen, Kathedralen als Beobachtungsposten für militärische Zwecke zu benutzen, wie die Kathedrale von Reims.

Die babilische sozialdemokratische Landtagsfraktion beantragt, den Bundesrat und die Reichsregierung um Abschluß von Verträgen mit den feindlichen Ländern auf Unterlassung von Fliegerangriffen außerhalb des Kampfgebietes zu ersuchen.

## Tanks als Totefallen.

Berlin, 9. April. Wolffs Bureau meldet: Nach den ersten Tagen der großen West-Offensive findet die englische Führung keine Annehmlichkeiten mehr für die Bedienung ihrer Tanks. Die großen Verluste der Kraftwagenbesatzungen sind daran schuld. Gefangene englische Tankbesatzungen sagen aus, ihre Wagen seien reine Totefallen. Sie würden falsch eingeleitet, seien zu unbeweglich und nicht zu vergleichen mit den neuen deutschen Panzerwagen. Es melben sich nur noch Leute unter der Bedingung (P), daß ihnen nach einer einzigen Tankfahrt vier Wochen Urlaub bewährt wird. Die Weigerung der englischen Tankfahrer zu weiteren Tankfahrten ist verständlich, wenn man bedenkt, daß allein in den ersten Tagen über 100 Tanks von den Deutschen erbeutet und daß im Verlaufe der weiteren Kämpfe ungezählte weitere feindliche Sturmwagen zusammengehoßen oder zur schleunigsten Umkehr gezwungen wurden.

So meldet M. Z.-B.

## Die Beteiligung der Fremdböller.

Berlin, 9. April. Wolffs Bureau schreibt: Der englische Funkpruch vom 7. April verpöhl sich gegen die Behauptung, daß die Engländer ihre Kolonialtruppen stärker eingesetzt hätten als ihre eigenen. Die Tatsachen beweisen jedoch das Gegenteil. In der großen Schlacht an der Somme, bei Arras und in Flandern wurden die britischen Kolonialtruppen stets an den Brennpunkten eingesetzt. So geschah es bei Pozieres, Courcellette, Le Carré, Bagin, Fleurs, Goudecourt, beim Sturm auf Vimy und bei Gouhen bei Queant und Bullecourt, ferner bei Wythgaete, Hagheert, Weclare und Gheluvelt. Nur in der letzten größten Schlacht haben die Kolonialtruppen in der Front. Die Brigade wurde ausgerufen und ihr Kommandeur ein Flügeladjutant des Königs von England, gefangen genommen. Die Kolonialtruppen machten zwar die Flucht der Engländer nicht mit, aber nach der Niederlage wurden sie herbeigerufen. In Gheluvelt, mit der Bahn und in Autos wurden sie herangebracht und truppweise und überfüllt eingesetzt, um die Engländer vor der Vernichtung zu retten. Sie mußten sich vor den Abdrängen deutscher Maschinengewehre für die Engländer opfern, damit diese sich weiter rückwärts sammeln konnten. Ihr Blut floß denützlich. Eine Zusammenfassung der bisherigen Verluste der englischen Hilfsvölker nach den amtlichen britischen Angaben ergibt folgendes:

Kanada beforderte auf die Kriegsschauplätze 200 000 Mann ab, Verluste 180 000 Mann, davon 35 000 Tote; Australien beforderte auf die Kriegsschauplätze ab 270 000 Mann, Verluste 180 000 Mann, davon 40 000 Tote; Neuseeland beforderte auf die Kriegsschauplätze 80 000 Mann ab, Verluste 40 000 Mann, davon 10 000 Tote.

Infolge dieser Behandlung ist die Degeisterung der Kolonialen, die stets wieder herstellen müssen, was die Engländer verderben, erschöpft. Sie fragen sich, wozu und wofür kämpfen wir noch?

So meldet M. Z.-B.

## Erzählungen mit einem amerikanischen Flieger.

Berlin, 9. April. Wolffs Bureau meldet: An der Westfront wurde der erste amerikanische Flieger abgeschossen und lebend eingeleitet. Er ist von Beruf Ingenieur und tut seit September 1917 in der französischen Truppe Dienst. Er ist sehr befreit darüber, daß er noch keinen Deutschen getroffen hat. Er war erstaunt (P) als er hörte, daß die Amerikaner schon vor der Kriegserklärung den feindlichen großen Massen von Munition und Kriegsmaterial geliefert hätten, und daß Vorkämpfer Gerard in Deutschland zugunsten der Entente Spionendienste geleistet hätte. Das amerikanische Volk sei durch die Ententepropaganda, Zeitungen, Plakate und Rindes völlig über die tatsächlichen Verhältnisse getäuscht worden. Ueber die Beschädigung von Paris, deren ersten Tag er miterlebt hatte, ist er der Ansicht, daß mit fortwährender Beschädigung der Erfolg und der moralische Eindruck in gefährlicher Weise steigen würden.

Bis vor kurzem wurde die Mitwirkung amerikanischer Flieger noch in Zweifel gezogen.

## Feindliche Berichte.

Englischer Heeresbericht vom 8. April, vormittags. Wir schoben unsere Linie während der Nacht auf dem Süder der Somme östlich von Baire fort. Corbis leicht vor. Nordlich der Somme machten wir in der Gegend von Neuville-Mitasse einige Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Die feindliche Artillerie zeigte während der Nacht an der ganzen englischen Schlachtfeldfront verstärkte Tätigkeit. Der Feind blieb in großem Umfange aus. Zwischen Lens und dem La Bassée-Kanal und östlich von Armentières ab.

Englischer Heeresbericht vom 8. April, morgens. Heute früh entfachte die feindliche Artillerie große Tätigkeit auf einer Front, die sich vom La Bassée-Kanal bis südlich Armentières ausdehnt. Sonst ist von der britischen Front mit Ausnahme einer heftigen feindlichen Beschädigung der Villers-Brionnong und Pericourt nichts besonderes zu melden.

Französischer Heeresbericht vom 8. April, abends. Im Laufe des Tages dauerte der Druck des Feindes nördlich der Mitte in der Niederung des Waldes von Gung fort. Vorgeschobene Teile unserer Truppen leisteten Widerstand und verlangsamten den March des an Zahl sehr überlegenen Feindes, der sie starke Verluste zufügte. Von der Sommefront und griechischen Montbidier und Royon wurde kein Infanteriegefecht gemeldet. In den Bogenen entfaltete die beiderseitigen Artillerien lebhafteste Tätigkeit. Nordlich von Lette die häufigste Feindfront Handreich des Feindes. Auf der übrigen Front zeitweilig ausgebrochenes Geschützfeuer.

Französischer Heeresbericht vom 9. April, nachmittags. Starke Tätigkeit der Artillerie auf beiden Seiten an zahlreichen Punkten der Front nördlich von Montbidier und griechischen Montbidier und Royon. Keine Infanteriegefechte. Auf dem linken Ufer der Diffe zeitweilig unterbrochenes Geschützfeuer. Vorgeschobene französische Truppen gegen die gegebenen Befehle gemäß auf ausgebaute Stellungen südwestlich von La Bassée zurück. Im Westen von Gung und südlich von Gouhen le Chateau erlitten deutsche Truppen, die ständig unter französischem Artilleriefeuer gehalten wurden, während dieser Unternehmungen erhebliche Verluste. Nordwestlich von Gung schickten zwei Handreich. Anders deutsche Angriffsvorposten gegen kleine französische Posten in der Richtung auf Les Eparges, im Abschnitt von Reillon nördlich von Boshomme hatten nicht mehr Erfolg. Der Rest der Nacht verlief ruhig.

# Polenbedatte im Herrenhaus

Zur Beratung der Anschließungsbedatte die das preussische Herrenhaus am Dienstag schickte, unterbreitete der Anschließungsbedatte, wonach die Staatsregierung bei der Abgrenzung des Königtums Polen auf eine militärisch gesicherte Grenze bedatte sein solle. Der Berichterstatter, Oberbürgermeister Rörte, Adnigberg hielt eine endlose Anklage gegen die Polen und erging sich in vaterlandsparteilichen Ausfährungen. Nach der forberte der General v. Kleff, daß die polnischen Friedensbedatte eine schärfere Art der Entscheidung herausgeholt werden solle, stellte auch einen Antrag in diesem Sinne. Der Landwirtschaftsminister von Eisenhardt, Rothe gab aber die günstige Polenpolitik ähnliche Erklärungen ab, wie das die Regierung bereits im Abgeordnetenhaus getan hatte. Die Bedatte auf die Kriegsgeld- und Friedensfrage sprach er so, daß Graf Nord v. Wartenburg nachher sich ziemlich beruhigt fühlte. Ein wohlüberlegte, auf eigene Beobachtungen gegründete und in vielen Dingen einsehende Rede hörte man vom Grafen von Sadowitz. Der Herrgott v. Wartenburg von Schleswig-Holstein hielt eine lange Rede über allgemeine Kriegs- und Friedenspolitik, Wollschmidt, Sozialdemokraten, Wahlsch- und Reichstagsmehrheit; man fragte sich vergebens, wozu die Polen schickten zwei Reden vor. Graf v. Sadowitz lehnte den Spiel um und betonte, daß man den Polen nicht vorwerfen könne, Bepfeuerung dürfe man von ihnen nach der Behandlung nicht verlangen. Graf v. Sadowitz lehnte jede Gemeinschaft mit den Russen und Genossen, die er als Feind bezeichnete, ab und betonte die Gemeinschaft Deutschlands und Polens in der Abwehr der russischen Agrarrevolution. Nachdem noch v. Sadowitz seiner Sehnsucht nach der bismarckischen Polenpolitik Ausdruck gegeben hatte, vertagte man die Weiterberatung auf Mittwoch. Außerdem wird an diesem Tage in geheimer Sitzung über die Anschließung des färsen Reichs beraten werden.

# Die Deutschen in der Ukraine.

Stockholm, 9. April. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Die ukrainische Rada verlangt in ihrer letzten Erklärung als Teile des ukrainischen Gebietes die Gouvernements Poltawa, Cherson, Tausien mit Ausnahme der Krim, ferner Cherson, Poltawa, Gelaerinslan und Charkow.

Anschließend werden die deutschen Truppen die feindseligkeiten fortsetzen, bis alle diese Provinzen besetzt sind. Gegenwärtig befindet sich noch nicht die Hälfte des verlangten Gebietes in deutschen Händen, weshalb es noch abgeschlossen erscheint, daß die feindseligkeiten bald zum Abschluß kommen.

War das der „Frieden mit der Ukraine“?

# Kleine Kriegsnachrichten.

Der Reichsminister Graf v. Hertling begibt sich für einige Tage ins Große Hauptquartier. Zentrale Opfer. Es befindet sich, daß dem Diktator englischer und französischer Flieger auf die neutrale Stadt Luxemburg am 5. April ebenfalls Duzemütiger zum Opfer gefallen sind.

# Unter den Dolomiten.

Voman von Konrad Selmann.

18] (Nachdruck verb.)

Er schaute Juncenz, den er nur mit einem neuen Blick gekannt hatte, wie wenn ihm Zweifel aufstiegen, ob er den Mann auch in solchem Aufzuge und solcher Verfassung der Gestalt werden dürfte, wie in den Salons, dessen Wand das Lügen-Rub schmückte. Und wieder fand Juncenz in dieser Verunsicherung, in unbeständigem Schauer davon. Sie hatte ihm nicht umsonst gebreitet in ihrer Siebtheit, bezeugenden Sprache, die hohle Verleumdung der letzten Liebe dort; ihre Lehre, die Dorata ihm ausgebeutet, war nicht spurlos in seiner Seele verhallt, sondern hatte ein mächtiges Echo gefunden, und er hatte die Arme begehrend ausgestreckt, um all das Wärme und all das Freigebende, das sie verspricht, an seine ungefügen Körper zu pressen. Sie hatte voll und ganz von seinem Inneren Besitz ergriffen, die wüßte Liebe, nur daß er wußte, er sei um den Willen der Himmel nicht entkommen worden, sondern sie habe in jener Weite, aber sie sei keine weitausgewandte und weitausgewandte Liebe mehr, sondern eine, die Himmel aus Erde mit all ihren Schauern des Glücks und mit allen ihren Schauern der Gleichgültigkeit in sich schloß. Vor ihm lag die Welt, in der er den Himmel, seinen Himmel.

„Herr Graf, lassen Sie mich.“

Der Diktator mußte seine Weisung wiederholen, die Juncenz aus seiner Verunsicherung befreite. Selbsterlösung wollte er kaum, so er sich selbst aus dem Meer der Handelte. Dann sagte er mit verhaltenen Augen dem Diktator, wie er in der Handelte. Er wurde in das oben erwähnte Zimmer geführt.

Raum, in welchem eine weibliche Gestalt, deren Umrisse nur schwach zu erkennen waren, auf einem Stuhl lag in ihren Kissen lehnte. Neben demselben fand die ganz in sich zusammengeklammerte Figur des Paters Rius, dessen schneeweißes Haar den einzigen hellen Punkt in diesem dunklen Gemach bildete.

Juncenz war kaum eingetreten, als die Gräfin von ihrem Lager aus sich halb aufrichtend, einen heiseren Schrei ausstieß. Dann stand es höhnisch hinter nach: „Alle Heiligen! Siehen die Toten wieder auf aus ihren Gräbern?“

„Ach, Sie sind ja zurück, liebe Gräfin,“ rief sie geschlagen. Juncenz mußte denken: „So ist mein Vater bereit wohl bei ihr eingetreten, als er nach langen und heißen inneren Kämpfen sich endlich entschlossen hatte, sie als sein Weib zu sich zu fordern oder zugrunde zu gehen, falls sie sich ihm verweigere.“

Die Gräfin hatte sich endlich wieder beruhigt. Aber noch immer flirrten ihre großen, blauen unteren Augen aus einem schiefen, einseitigen Gesicht zu ihm auf, wie die Erscheinung einer verlorenen Welt. Was bringen Sie?

Seine Stimme klang hier ganz anders als früher im Ohr. War das noch der jugendliche Priester, den sie beherrschte, der sich vor ihrem ehernen Willen gebeugt und gehemmt hatte? Heute rebete er zu ihr, als ob sie die Rollen getauscht hätten. Etwas wie eine unbegreifliche Empfindung, wie die Vorahnung von etwas Feindvollem lebte in ihrer Brust auf. „Reben Sie“, sagte sie matt. „Aber machen Sie es kurz, ich bin noch sehr angegriffen von einer schweren Krankheit, die ich kaum überstanden habe.“

„Es verzögert keinen Augen, was ich Ihnen zu sagen habe, Gräfin.“

„Pater Rius darf alles hören, was nur für mich bestimmt ist. Es gibt kein Geheimnis, das ich vor ihm zu verhehlen hätte.“

„Wie Sie wünschen, Gräfin.“ Er trat einen Schritt näher an ihr Stuhlager heran, ohne aber im übrigen seine Haltung zu verändern. „Sie erlauben sich, daß Priester Juncenzius Pfleger, Gräfin?“

Ein halb unterdrückter Schrei quoll über ihre blauen Lippen. „Ja? Warum? Wie kommen Sie? Ich verstehe nicht — Dieser Priester — ein Bauernsohn aus Moosbrunn war’s.“

„Eben dieser. Sie erinnern sich seiner, Gräfin?“

„Derjenige, der bröden vom Waffensprung“ — Sie hatte unwillkürlich, wie magisch von seinem Gedankengange angezogen, diese Worte halb im Träume vor sich hingeprochen, ohne sie aber zu vollenden. Sie hatte ihn entsetzt ins Gesicht.

Da vollendete er ruhig: „Der ich in die Tiefe hinabstürzte, weil er sein beschlossenes Leben nicht mehr zu ertragen vermochte, nachdem das Weib, das ihm die Waffensprung...

aufbauen zu helfen, nicht erkannte, daß es ihre Pflicht sei und die einzige Ehre gewesen wäre, die es auf Erden noch für sie gab und das, was sie getan. Dieser Priester ist’s, von dem ich rede, Gräfin. Und wissen Sie auch, wer jenes Weib war?“

Gräfin Theodora hatte sich unruhig in ihren Kissen hin und her geworfen. Jetzt blickte sie schmerzhaft auf. „Weshalb fragen Sie mich das?“

„Weil ich ein geheiligtes Recht habe, es zu fragen, Gräfin. Denn ich bin der Sohn jenes Priesters und jenes Weibes.“

„Sie?“ Die Gräfin war lezengerade mit ihrem Oberleibe aus den Kissen emporgeraten, ihre zitternden Hände flatterten in der Luft umher, ihre Augen flitzten blöde ins Leere. Dann sank sie mit einem Aufschrei wieder zurück und ein Krampf schüttelte an ihrem hageren, abgegriffenen Leibe. „Heiligen Gott im Himmel! Sie? Sie? Sie?“

„Sie sind kein Ebenbild. Aber ich will nicht — will“ — es nicht glauben. Warmherziger Gott! Auch das noch!“

Die Gräfin legte ihr, ihre Hände schlang gegenwärtig. Juncenz aber wiederholte erbarungslos jenes Wort: „Sie sind jenes Weibes, Gräfin, jenes Weibes Mutter.“



## Neue Grenze Polens.

g. Sitzung, Dienstag, 9. April, nachm. 1 Uhr.  
Am Ministertisch: v. Breitenbach, Eisenhardt.  
Hofthe, Drews, v. d. Busche.

Eine Reihe kleinerer Vorlagen wurden  
— Ihre Ausprache angenommen.  
— Zur Verhandlung steht dann die Denkschrift  
über die

### **Einführung des Gesetzes auf Förderung bestimmter Einrichtungen**

Hieszu hat General v. Kleist den von 25 Mitgliedern des Herrenhauses unterstützten Antrag gestellt: „Die zu dieser militärischen Sicherung erforderlichen Mittel werden ebenso wie die zur Fürsorge für die Kriegesbeschädigten und die für den wissenschaftlichen und kulturellen Aufbau unter Schonung der Steuerkraft nötigen Mittel nur dann vorhanden sein, wenn bei den künftigen Friedensschlüssen eine ausreichende Kriegsentwähligung ausgehoben wird.“

berichtet über die Verhandlungen des Ausschusses: Die Verhandlungen im Abgeordnetenhaus haben gezeigt, daß eine unfaire Verfahrenspolitik des Polen gegenüber nicht angebracht ist, angesichts der immer stärker auftretenden politischen nationalen Propaganda. Neuerdings wird glaubhaft die Meinung verbreitet, daß Verhandlungen der Reichstagsabgeordneten Erzberger und Kaumann mit Vertretern des polnischen Reichsrates stattgefunden hätten, in denen diesen zugesichert sei, daß polnisches Gebiet für ausstehende Grenzbestimmungen auf keinen Fall in Frage kommen soll. Diese Zusicherungen sollen nicht ohne Zustimmung der Regierung erfolgt sein. Das würde einen geradezu unglaublichen Mißfall bedeuten in die

Bei unseren früheren Friedensverhandlungen.  
(Zustimmung.) Wir haben mit der ersten Nach-  
siebigkeit in Vordr unsere politische Stellung  
wahrlich nicht gestärkt und erst mit Hilfe des  
deutschen Schwertes haben wir den Frieden

**Beispiel Alexander Wolff.**  
**„Hamlet“ von Shakespeare.**

Das gab am Dienstag-Abend eine nicht zu geringe Zifferwanderung nach der Lessingstraße, wo wieder einmal ein gefeiertes Mitglied der Meinhardt'skühnen in Berlin zu einem mehrtagigen Gastspiel eingetieft war. Das Haus war nicht nur ausverkauft, sondern viele konnten überhaupt keinen Einlaß mehr finden. Der Gast spielte den Fiesco, und zeichnete ein so eindringliches Bild von seinem Wesen, daß es wohl von vielen Besuchern des Theaters auch nach Jahre nicht vergessen werden dürfte. Ueber die Fähigkeiten eines Künstlers bedarf es wohl keine besonderen Ausführungen. Wichtiger ist uns auch diesmal wieder die Frage, wie unsere heimischen Kräfte neben dem geübten Gaste bestanden. An solchen Tagen wird es am besten offenbar, ob unser Theater auf der Höhe ist. Da laßt sich nun sagen, daß uns die Vorstellung wie aus einem Guß erschien. Der Claudius des Herrn Fisches-Steilmann, der Polonius des Herrn Darna, die Königin von Stephanie Galla, die Ophelia von Karoline Hoff, der erste Schauspieler von Herrn Bernhard konnten sich neben dem Gast wohl behaupten lassen. Und was ist sonst noch an gelungenen Darbietungen auf der Bühne zu nennen? Der Herold des Herrn Kadentes, der Leontineus des Herrn Sabes mit dem Götternern des Herrn Schmitz, der Paertes des Herrn Wurmecker und mancher andere, der in gleichem Maße brav sein Bestes gab. So kann man mit nicht geringer Befriedigung an den Abend zurückdenken, der wieder einmal glücklich entfiel, was wir am Lobtheater wirklich haben.

**Eine Arbeiterin  
von einem Blautropfen erlitten.**

In einer Kabine in Düsseldorf wurde  
 Berlin hat ein im Museum bei der be-

mit Millionen neuer Spulen fertig werden,

wenn wir in der Außenpolitik fest bleiben, Radikalische aber unterlassen. (Sehr richtig!) In der Kommission ist auch die Frage einer Entschädigung für die unehrbaren Opfer an deutschem Gut und Blut besprochen worden. Wir können heute mit so felsenfestem Vertrauen wie nie sagen, daß wir in diesem Jahre der Feinde Herr zu werden hoffen. Wir brauchen eine große Kriegsentchädigung, um uns wirtschaftlich wieder aufzurichten und

### Vorstellung für den Fall eines künftigen Krieges

anzulegen. (Sehr richtig!) Wohin wären wir gekommen, wenn die Russen so wie in Ostpreußen auch in Oberschlesien eingebrungen wären! Gegen die Entschlicung auf Sicherung unserer Grenzen hat der Landwirtschaftsminister im Ausschusse nichts eingebracht und dazu erklärt, daß die Staatsregierung fest nachdrücklich hierauf bestanden habe. Durch die Annahme der vorliegenden Anträge erweisen wir Ehre und Genugthuung dem Hochverdienenden und allverehrten General Lubendorff, der heute seinen 53. Geburtstag begeht. (Beifall.) Mit solchen die Stellungnahme unserem Heer und unserem treuen deutschen Herrgott, der Preußens und Deutschlands Sache so sichtlich gegnet hat. (Stürmischer Beifall.)

Da eine Lösung der politischen Frage nicht anders zufinden ist, war es richtig, sie nach rein militärischen Gesichtspunkten zu entscheiden. Dabei muß natürlich Einfluß zu Gunsten mitwirkender Angelegenheiten des ungeheuren Finanzbedarfes der Zukunft können mit einer Kriegsentlastung nicht entbehren. Selber sind wir bei dem tiefsten Humanitätssatz leer ausgegangen. Aber wir müssen hart sein, unsere Gegner dürfen nicht mit dem blauen Auge davonkommen. Jeder steht noch immer Erzberger und Scheibemann, diese beiden Exzeßler des Versaillerfriedens, aufrecht da mit ihrer kriegsverlängernden Tätigkeit. Wir dürfen Deutschland nicht mit diesen zugrunde richten. Durch die händlerische Presse wird alles Deutsche planmäßig in den Staub gezogen, sogar die Siegesriedigkeit unseres Völkchens. Deutschland kann eine führende Rolle in Europa übernehmen. Früher steht nicht in der Minute ausschlagen, was seine Ereignisse zurückbringen kann. (Beifall.)

Die Regierung steht völlig auf dem Boden der Erklärung des Ausschusses. Sie ist sich der historischen Bedeutung der Ostmark als eines Bollwerkes bewußt. Dieses Bollwerk muß allernachst auf seine Festigkeit hin gebracht werden.

häftigten Gefangenen abkommandierter Soldat  
eine junge Arbeiterin erschossen.  
Die Getötete ist die 17-jährige Luise Fröhlich  
aus der Thurnallee 6 in Friedrichshagen. Der  
Mordstoß ist durch die Kommandantur ver-  
urteilt worden.

22 000 Brotmarken gekohlen. In das  
Lienenausgabebureau Rathaus No 1 a l v e s  
Brandenburg) drangen Diebe mit Nachschlüssel  
in und entwendeten 22 000 Brotmarken und  
00 Reichsbrotmarken. Von den Dieben fehlt  
die Spur.

**Verbreitung von Schiffschandelsgeschäften.**  
Die Kaiserliche Schiffschandelsgesellschaft bediente einen im angereichen Schiffschandel auf. Sie holte ab-  
nahmte 728 Zentner gepökeltes Schweinefleisch  
und ihr über 300 000 Mark aus Belgien einge-  
führtes Speisefleisch.

Veranlassung der Postbriefkästen in Charlottenburg. In den letzten Nächten sind in Charlottenburg nicht weniger als neunzehn Postriefkästen gewaltsam geöffnet und ihres Inhalts beraubt worden. Die Briefe wurden erubdet, nachdem die Briefmarken abgelöst worden waren.

Die Frau Hofrathmacher als Vater-  
Mörder. Der Vorreiter des Hofraths in Mit-  
telnaide befand sich in der unangenehmen Lage,  
in einer Straßsacke gegen seine eigene Ehefrau  
die Fresse aufzutreten zu müssen. Wegen Mib-  
that aus amüßigem Gewahrsein hatte sich die  
Frau Hofrathmacher Marie Schelle vor des Straf-  
richters des Landgerichts III in Weimar zu ver-  
antworten. Auf sein Hofamt in Mittelnaide  
seien mehrfach Reklamationen über Beleidigungen  
und Selbstverletzungen etc. die Straßhelfer

Diese Sicherung unseres Verhältnisses im Osten ist in erster Linie ein preussisches Interesse und Preussen muß verlangen, daß vor allem das militärische Interesse den Ausschlag gibt, mögen dabei auch eine

als Uebelstand mit in Kauf genommen werden müssen. Alle Ermächtigungen aber müssen von Regierung zu Regierung geführt werden. (Roth, Buz.) Gegenwärtige Tribunale, in denen es auch Parlamentarier sehr, dürfen sich nicht einmischen. Das sage ich im ausdrücklichen Einverständnis mit dem Reichsangler. (Beifall.) In der letzten Zeit ist im Osten der polnische Druck so stark geworden, daß das Deutschthum langsam aber stetig in den Hintergrund gedrängt worden ist. Kräftigung und Förderung des Deutschthums ist daher die erste Pflicht der Polenpolitik. Die Förderung der einen Partei wäre ganz naturgemäß und unvermeidbar von der anderen als Verachttheilung angesehen. Wohl aber ist zu vermeiden die Anwendung von Kampfsmitteln, die nur verletzen, ohne das Deutschthum zu fördern. Das Ziel unseres Kampfes ist nicht der Kampf selbst, wir hoffen auf ein schließlich friedliches Beieinanderwohnen von Polen und Deutschen. Daher haben wir uns zur Aufhebung des Entlehnungsgesetzes entschlossen. Aber nach dem Kriege wird die Anleihekommission ihre Thätigkeit im alten Umfange wieder aufnehmen und Deutsche anwerben. Polen, die für das Vaterland geblutet haben, und Kriegsbeschädigte geworden sind, sollen einzeln gleichfalls angeleitet werden können. Tun sie sich zu diesem Zweck aber zusammen und durchkreuzen die Ziele der Anleihekommis- sion, dann kann die Anleihe nicht weitergehen. Die Formel für unsere Polenpolitik heißt: Stärkung und Förderung des Deutschthums und, soweit es damit vereinbar ist, vorzügliches Entgegenkommen gegen die Wünsche der Polen. Davon werden wir niemals ablassen. (Beifall.)

Den ersten Teil der Erklärung des Winters  
begießen wir mit Freude, besonders die Ab-  
weisung der Einmischung unverantwortlicher  
Mächte. Auf die Dankbarkeit der Polen ist  
nicht zu rechnen, das hat schon Bismarck gesagt.  
Die polnische Armee ist ausgeblieben, wohl aber  
werden jetzt in Vorzug polnische Legionäre  
aus Chicago gelandet. Bezeichnend ist die Haltung  
der Polen im Innern. Sie geköhnen wenig  
Kriegsentscheide und man hört von ihnen keinerlei  
Gedanken an Hindenburg oder Rubenowitsch. Bei den  
Polen ist mit einer Stimmungsfänderung nicht  
zu rechnen. Vom Stillsitzen der Friedenshand  
haben wir jetzt allmählich in jeder Beziehung  
genug. (Zustimmung.) Die Polen müssen allen  
europäischen Kräften entgegen. Mit der Ver-  
schönerungspolitik und der beschäftigten Reichstags-  
entscheidung vom 19. Juli ist es nun wohl  
notwendig vorbei! (Hurra: Hal! Hal!)  
Das Anstiehwasserwerk muß erweitert werden,  
in Wall deut' der Anstiehlungen muß im Osten  
stehen. Soldaten können möglichst viele  
Krieger dort anhebeln werden. Ueber Kriegs-  
entscheidung und Grenzänderungen noch mehr  
zu sagen, hieße Eulen nach Athen tragen. Allen  
Matrosen und Passagieren gegenüber betonen  
wir, daß der Ton zuerst Macht und so viel der  
Macht ist und erst hiernach berufen ist Kultur-  
aufgaben zu erfüllen. Das gilt besonders für  
Preußen. Dieser preussischen Staatsausstattung  
wird das Herrenhaus bis zuletzt dienen. (Beifall.)

Die Hoffnungen auf eine freiwillige Teilnahme der Polen an den Staatsgeschäften haben sich nicht erfüllt. Deutscheinlichkeit ist immer wieder hervorgetreten. Die Regierung hat im Osten keine feste Politik verfolgt. In den 5 Jahren, die ich in der Ostmark verbracht habe, habe ich viele ausgebrochene Syphiliswunden erlebt. Man sollte konsequent mit sächsischer Geheimsitzung vorgehen. Ich habe angenommen, daß das Herrenhaus wenigstens beim Enteignungsgesetz nicht schlummern werde. Das Privateigentum muß einen vollständigen Ein-

hast festzustellen, sich dann zwei dieser Mädchen eignete und damit verfuhr. Der Beantworte sofort seinem Vorgesetzten Mitteilung von einer Beobachtung. Die Folge war das Strafverfahren. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Das Gericht ließ jedoch erheblich über diesen Antrag hinaus die Angeklagte in Altbau verurtheilen. In Folge die amtliche Stellung ihres Mannes mitsamt habe. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis.

Bei einer Bahnfahrt ertranken. Der 20 Jahre alte Radierer Paul Kirchberg, der mit einem Freund eine Bahnfahrt auf der Spree unternahm, stürzte, als er unweit der Moabiterrade mit dem Wägelchen den Pfad wechselte, in das Wasser und ertrank.

Von einem Wildbiich erschossen. In der  
Ordnerei Gränthal bei Königsbruch bei Graubenz  
wurde der Jaggmästler Begerer erschossen auf-  
gefunden. Der in der Gegend als Wildbiich  
kannte Arbeiter Kleinschmidt ist der Tat  
ungunsig verdächtig.

**Ueberrückgängliche Käste in Annellen.** Den  
anthropomorphe Blüthen zufolge war Er seit  
vorigen Tag in der chronischen Thätigkeit herr-  
schende winterliche Wetter besonders streng im  
Nebel und Regen, so wie die Schneefälle an-  
traten sind. 18 Todesfälle durch Erfrieren  
wurden gemeldet, zahlreiches Vieh ist umge-  
kommen.

Darflauscht nicht an. In der "Dienstag" und "Freitag" vom 30. März ist man: "Dann" die "Erhaltung" seiner "Darflauscht" des "täglichen" "Zustand" "Bock" "nicht" "wiederum" "er" "die" "Kommen" "geheilt" "schon" "muss" "eine" "seine" "Darflauscht" "gemietete" "Wohnung" "aus" "erhalten" "für" "den" "Reiter" "plötzlich" "aufgeben" "zu" "A"

griffe erhalten werden. Selter hat sich hier eine Mehrheit dafür gefunden. Als die Regierung das rein polnische und unvollkommene Gesetz hatte, erdachte sie selbst das vor. Möge dieses Beispiel Anlaß geben, wie gegen andere Anträge eben so vorzugehen sei in den Zeiten, denen wir viel eicht entgegengehen. Der Vize, der deutsch kann, spricht es gern, aber germanisieren wird die Resultate der deutschen Sprache nicht. Es mußten ja die polnischen Abgeordneten sanftmütige Ausländer sein. (Gelächter.) Am meisten erbittert hat der sehr bedenkliche Zwang zum Religionsunterricht in deutscher Sprache. Die Verdröhnungsalien mit den Polen steht auf sehr brüchigem Boden.

Von dem Ausgang der Kämpfe im Westen hängt alles ab. Die Regierung hat die Grundlagen für das neupreussische Reich zu rathen geschickt. Die Polen haben die große Stunde, die für sie geschlagen hat, nicht genutzt. Das Kasibefestigungswerk muß weitergeführt werden, mit fester Hand, aber mit Glacéhandhieben. Diese Kunst hat man bei uns nicht immer verstanden. Die Reichstagsmehrheit hat eine Formel geprägt, die dem Vertrieben der internationalen Sozialdemokratie und des Herrn Wilson entnommen war. Die Weltgeschichte aber ist über diese zu Tode gegebene Formel hinweggeschritten. Die Regierung befindet sich völlig im Wanne der Sozialdemokratie. Wir waren bereit, nach der Oberbestschaft an einer Reform mitzuwirken. Inzwischen aber hatte die Regierung schon mit Parteien außerhalb des Hauses feste Abmachungen getroffen. Wir verwahren uns gegen die Einmischung des Reiches in preussische Angelegenheiten.

Dr. Hofmann hat bekräftigt, daß die Polen Preußens in ihrer Gesamtheit staatsfeindlich gesinnt sind. Die Polen verlangen Gleichberechtigung.

Fränk. Wald-Bezirk: Auch die Polen danken  
Hindenburg und Lubenborff. Die Meisten im  
Hörsgerathenhaus mit billige ich, auch mit  
mir ein großer Teil der Polen. Aber gerade  
die Ausnahmegelehrte liefern Wasser auf die Mühle  
der Hecker.

**Nächste Sitzung:** Mittwoch 11 Uhr, Bekehrungs- und Melnere Vorlagen. Im Anschluß an diese Sitzung wird eine geheime Sitzung stattfinden zur Beschlußfassung über einen auf Grund der §§ 9 u. 10. der Verordnungs von 1854 über die Bildung der ersten Kammer gestellten Antrag (Anschließen von Wittgebern).

Schluß 7 Uhr.

Berlin, 8. April. (Amüth.) Unsere Unterboote haben an der Ostküste Englands, im Lermel-Kanal und in der Irischen See neuerdings 5 Dampfer und 4 englische Fischereifahrzeuge mit zusammen 20 000 Brutto-Registertonnen versenkt. — Die Dampfer waren ohne Ausnahme bewaffnet und viel beladen, darunter in besonders wertvoller Frachtdampfer von 1000 Brutto-Registertonnen. Ein Dampfer wurde aus Karl geistlichem Geleitzug herausgehoben. Den Hauptanteil an den Erfolgen hat Kapitänleutnant Sundine.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

ommt häufig von nicht passenden Augengläsern.  
**Optiker Garai, Albrechtstraße 3.**

ungen kein geeigneteres Haus gefunden werden konnte, welches die Möglichkeit einer dauernden Wohnung für Seine Durchlaucht und Hochseiner ganzer Familie bietet, wird Seine Durchlaucht zu Hochseiner lebhaften Bedauern sich gezwungen sehen, von Bad Salzungen ziehen zu müssen.“

Die Zeitgenossen müssen durch diese wichtigen Mittheilungen doch wohl in ebenso atemlose und achtungsvolle Spannung verlegt werden, als mit christlichstem Eifer werden sie die uns angewandte Wolfe alten Herkennsaubers studiren. Es ist halt auch für eine Durchlaucht ein Spaz, umgehen zu müssen, und in Salsaffen sich kein sich beilen mühen, die durchgläutigte lehrungsabigste Stimmung zu befanftigen, sonst wäht Durchlaucht Erst und schüttelt den Stant laussene toisentlich von den Lauchigen.

Der Dornenweg der Unscheligen. Die  
sürige Lage der unscheligen Ritter spricht  
sich folgendem Kaiser im „Berliner Total-  
nachher“:

[illegible]

Es gehort nicht in großes Maß Kapfortelt zu sein, wenn die eine Mutter mit ungeschicktem Händchen und einem breiig-süßlichen Kreise legt, um das die Brot zu verbleiben. In diesen Fällen liegt das der Mutter an der Unterstellung zu den geistlichen Dingen. In ein verweirter Zeit, nicht auf jedes Kind zu verbleiben, was der Mutter die Unterstellung zu den geistlichen Dingen. In ein verweirter Zeit, nicht auf jedes Kind zu verbleiben, was der Mutter die Unterstellung zu den geistlichen Dingen.



# Kreis Liegnitz - Goldberg - Haynau.

Expedition: Liegnitz, Klosterstraße 8

Abonnement 25 Pf. pro Woche, 8.10 Mk. pro Vierteljahr, durch die Post bezogen 3.58 Mk. frei ins Haus. Inzerate: Kolonialzeitung 15 Pf., Familien-Nachrichten Vereins-Anzeigen, kleine Anzeigen pro Zeile 10 Pf.

Telefonruf 2310.

## Liegnitzer Nachrichten.

Liegnitz, den 10. April.

### Was ein Gemeindevorsteher nicht tun sollte.

Zu der „Berichtigung“ unseres Artikels in Nr. 73, die Herr Gemeindevorsteher Knobloch aus Bobrau in Nr. 78 der „Vollstreckung“ gibt, wird uns von beteiligter Seite folgendes mitgeteilt:

Nicht der Herr Gemeindevorsteher hat sich um Holz für die Kriegsverwunden und Verwundeten bemüht, sondern der Herr Oberförster hat den Gemeindevorsteher, so auch Herrn Knobloch, zu dem niedrigen Preise von 1.50 Mk. das Meter Stangenholz angeboten, um den Kriegerverwunden billiges Holz zukommen zu lassen. In verteilten waren sieben Häuser, die für die Kriegerverwunden ausgereicht hätten. Herr Knobloch hätte sich dabei das Abfahren und auch das Beladen ersparen können, weil dies die Kriegerverwunden allein besorgen hätten. Sein Hinweis, daß durch die Führen und das Beladen, sowie das Einlegen in Nummern das Holz teurer geworden sei, rechtfertigt nicht die von ihm verlangte Preiserhöhung. So mußten zwei Kriegerverwundete für eine Fuhre mit 5 Meter Stangenholz 25 Mk. zahlen. Das Holz kostete mithin 7.50 Mk. und das Fahren 17.50 Mk. Wenn er meint, daß der Preis, den das Holz selbst aus dem Walde kostete, folge Vorwissen mit mehr als 1.50 Mk. abgenommen wurde, so ist man bei einem vollen Geschäftsvorgang doch voraus, daß Holzpreis und Entschädigung für Verwundete auseinandergehalten wird. Oder ist dem Herrn Gemeindevorsteher der Satz von 7.50 Mk. für zehn Minuten Vorwissen vielleicht selbst zu hoch erschienen? — Wenn Herr Knobloch aber während des Krieges viel Geld an hohe Preise gewöhnt sein sollte, so empfehlen wir ihm doch, bei einer Kriegerverwundeten mit sechs Kindern etwas anders zu rechnen, vielleicht erhält sie das zuviel gezahlte Geld zurück? — Wenn Herr Knobloch auch die Kriegsverwundeten, die ihrem im Gelde lebenden Bruder die Wirtschaft führt, nicht als Kriegerverwundete anseht, so ist sie eine billige Holzgewinnung doch bedürftiger, als die von Herrn Knobloch besuchte Dame. Wenn Herr Knobloch einen Vorwurf darin erhebt, daß er gute Freunde in der Stadt mit Holz versorgt habe, und den Verwundeten zurückweisen will, dann bitten wir ihn, uns nachzuweisen, daß die zwei Fuhren Holz, die Herr Knobloch nach Liegnitz schaffen ließ, wieder nach Bobrau zurückgegangen sind.

Vielleicht wäre diese Wichtigkeit von unserer Seite nicht nötig gewesen, wenn Herr Knobloch nicht auf dem Gedanken gekommen wäre, mit Hilfe seines Vorgesetzten des Herrn Oberförsters eine „Berichtigung“ zu bringen.

### Wohlfahrtsämter.

Seit jeher ist es eine Anforderung der sozialdemokratischen Gemeindepolitik, die Fürsorge für die wirtschaftlich Schwachen unter anderen Gesichtspunkten als denen der reinen Armenpflege durchzuführen und die große Zentralisierung dieser Fürsorge durch Zentralisierung zu vereinfachen. Es ist heute so, daß nicht nur die städtischen Armen- und Waisenämter, sondern auch die in diese „Kasse“ noch viele Einzelinstitute reiten. Kinderfürsorge, Jugendamt, Säuglingspflege, Aufsicht für verwaiste Kinder, Invalidenfürsorge, Kriegsverwundetenfürsorge, Waisenfürsorge, Waisenheim, Mutterhaus, Kinderkassen und -Kasse usw., arbeiten nach eigenem Einkommen, aber, unter und durch einander. Ein wildes Durcheinander bei der Verwaltung, ein wildes Durcheinander bei den Behörden ist die Folge, für beide eine ständige Quelle des Ärgeres, unnötige Konkurrenz und Bitterkeit, die nicht geeignet ist, das Vertrauen zwischen Fürsorgestellen und Zuschüßenden herbeizuführen und zu erhalten. Bei dem heutigen System ist es keine Ausnahme, daß für ein und dieselbe Familie bei sechs bis sieben Stellen Anträge gestellt werden und daß von allen Organisationen Nachprüfungen vorgenommen werden. Da ist zum Beispiel eine Familie, deren Haupt als Invalid aus dem Heeresdienst zurückgekommen; die Frau ist irgendwo in der Industrie beschäftigt, einige Kinder sind im Hotel, ein anderes steht unter Aufsicht der Behörde zur Bekämpfung der Tuberkulose und das älteste wird vom Jugendamt betreut. Das ist kein Ausnahmefall, deren gibt es in anderen Abteilungen tausende. Diese Sa-

mmlung muß auf der Kriegsfürsorge, bei der Kriegsbeschädigtenorganisation, in der Fabrikpflege, beim Verein für Kinderbeschäftigung, beim Jugendamt, Fortverein, Tuberkulosefürsorge, Waisenamt, etc. etc. Jede dieser Fürsorgestellen sucht die Familie, fragt sie siebenmal gesondert aus, machen siebenmal einen Hausbesuch, wenn wieder ein neuer Tatbestand festzustellen ist, machen siebenmal die Nachbarschaft mobil, falls die Mutter nicht zu Hause ist, und so fort. Kann man es einer solchen Familie verdenken, wenn sie schließlich diese Geschichte satt bekommt und eines schönen Tages die ganze meiste recht wohlmeinende Gesellschaft hinauswirft und lieber elend weiter hungert, als dieser planmäßigen Unterordnung ausgeliefert sein will? Die Sache ist damit noch nicht zu Ende: In den unglückseligsten Umständen Unterstützungsbüro müssen sich noch religiöse Bestrebungen aller Art und eine Mischung von privater Wohltätigkeit. An vielen Stellen finden ehrenamtliche tätige Personen, die es recht gut meinen mögen, die aber ihre Geschäfte in einer Form erledigen, als ob es aus ihrer Tasche ginge, die den ganzen öffentlichen Unterhaltungsakt als eine Art wohlwollendes Entgegenkommen für persönliche Bedürfnisse auffassen. Ist der Herr Pfarrer Armenpfleger, wird er seine Pflichten in den vorberstehenden Banken der Kirche suchen. Zahl der Herr Kolonialwarenhandeler, wird der Einkauf nach der anderen Seite kommen und so fort ins Unendliche. Daß bei dieser Unterordnung ein aufrechter Mensch überhaupt anständig ist, ist nicht wunderbar, für einen großzügigen Hilfsdienst ist es aber keineswegs. Ungeordnete Versorgung, unnötige Gänge, Belästigungen, Gefühlszustände, die die Folge. Andererseits ist dieser Wirrwarr für gerissene Verrückte wieder ein schönes Feld, an vielen Stellen zugleich ihr die wirklich Bedürftigen schädigendes Spiel zu treiben, und dadurch bei den Behörden jene Unübersichtlichkeit hervorzurufen, die den eifrigen und sehr Reduzierten schadet.

Aus all diesen Tatsachen heraus ist in der sozialpolitischen Forderung der Zentralisierung der Fürsorge die Zentralisierung all dieser Fürsorgeeinrichtungen verlangt worden. Durch einen zu schaffenden Wohlfahrtsamt soll als erste der Städte Frankfurt a. M. diese Zentralisierung schaffen und alle diese Hilfsstellen loslösen von privaten, religiösen, wirtschaftlichen und politischen Einflüssen. Das Wohlfahrtsamt soll eine einheitliche städtische Einrichtung werden mit demselben Beamtenstab unter Aufsicht und Beaufsichtigung der Kriegsfürsorge. Damit werden die verstreuten Gebiete der Armenfürsorge mit einem Schlag frei von allen unübersichtlichen Nebenwirkungen. Die wichtigste dieser Schritte ist, zeigt uns am besten ein Bild auf die Zukunftsaufgaben. Es ist für jeden sozialpolitisch tätigen Menschen klar, daß die öffentliche Fürsorge nach dem Kriege eine gigantische Arbeit bringen wird. Die Millionen Hunderter, die der Krieg wirtschaftlich zerrüttert hat, werden Jahre nach Friedensschluss noch nach den verbliebenen Seiten betreten werden müssen. Nicht unter der Schablone Armen- und Waisenpflege, sondern unter viel weitreichenderer Aufsicht. Darunter ist nicht nur die geistliche Unterstützung zu rechnen, die vielfach dabei eine mindere Rolle spielen wird, sondern die wirtschaftlich-moralische, namentlich das große Gebiet der Kindererziehung, auf dem mit Geld nicht zu helfen ist, sondern wo öffentlich-städtische Fürsorge der Gesellschaft den Kriegsverwundeten und Waisen zu Hilfe kommen müssen; hier ergeben sich Berge voll Arbeit, die ein warmes Herz und guten Willen, eine heiße Liebe zur Menschheit brauchen. Denken wir weiter an die Kleinkindspflege, die Beschaffung des notwendigen Lebensbedarfs für die wirtschaftlich Schwachen zu übernehmen. Nur allein Kleinkindspflege und Möbel zu nennen: kann überhaupt ein Mensch ausdenken, was für Aufgaben ein solches Wohlfahrtsamt zu leisten hat?

Aber nicht nur Kindererziehung brauchen wir, die Zukunft muß Fürsorgestellen besitzen auf Jahrzehnte hinaus, wo den Erwachsenen Rat, Hilfe, Schutz und Schirm als öffentliche Pflicht gegeben wird, bis es endlich so weit ist, daß der Gang der Geschicke einigermaßen wieder wirtschaftlich die größten Auswüchse abgeschliffen hat.

Wohl werden die Gewerkschaften und andere wirtschaftliche Einrichtungen mithelfen, doch der Staat und die Stadt müssen die Hauptarbeit leisten.

So darf die Errichtung eines Wohlfahrtsamtes in Frankfurt a. M. das nur noch eine Frage von Wochen ist, ein wichtiges Stück Reorganisation auf die Bedürfnisse der Zukunft hin begründet werden. Wenn ähnliche Städte zu arbeiten unter der höchsten Einsicht, daß die Menschen-

erhaltung jetzt alles ist, wenn es nichtschmerzhaft wird, daß der Haushalt des Einzelnen von Bedeutung ist für den Aufbau der Stadt, und der Staatswirtschaft, daß es nicht Wohlstand ist, sondern höchste sittliche Pflicht im Wirtschaftsplane, dann kann diese Errungenschaft als eine rechtvolle Begründung werden, die anderen Städten zur Nachahmung zu empfehlen ist. Weg mit der bisherigen Auffassung über Armen- und Waisenpflege und Pflichten für die gewaltigen Aufgaben der Zukunft.

\* 100 Zentner Saatmais sind an städtische Landwirte abgegeben. Meldungen beim Magistrat, Mehlverteilung, Rathaus, Zimmer 9.

\* Die Hausbesitzer werden vom Magistrat ersucht, die Hofeinfahrtsschächte öfter reinigen zu lassen, um größere Ansammlungen von Schlamm zu vermeiden. Die Kanalisationsverwaltung übernimmt die Reinigung und Spülung der Hofeinfahrtsschächte. Darauf bezügliche Anträge werden im Geschäftszimmer, Steinhauer Straße 1, entgegengenommen.

\* Stadtheater. Die für heute abend 8 Uhr angelegte Vorstellung für Hilfsarbeiter im Wintergarten fällt wegen zu geringer Beteiligung aus. Dafür findet Sonntag, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Stadtheater dieselbe Vorstellung „Der Bettler“ statt.

\* Sägeboden gestohlen. In der Nacht vom 6. zum 7. April wurde hier aus einem unbesetzten Gehöft ein neuer hölzerner Sägeboden entwendet.

\* Vermißter Knabe. Der seit 28. März als vermißt gemeldete Schulknabe Walter Reil, Hofstraße 14, befindet sich wieder bei seinen Eltern. Er hatte sich bei seiner Tante in Jakobsdorf, Kreis Liegnitz, aufgehalten, von wo er von seinem Vater wieder abgeholt wurde.

\* Handwagen Diebstahl. Am 30. März wurde aus dem Hofe des Grundbesitzers Breslauerstraße 43 ein zweirädriger Handwagen gestohlen. Der Wagen ist auswendig dunkelrot, innen weiß gestrichen. Auch die Räder sind dunkelrot gestrichen. Die Ladefläche ist etwa einen Meter lang und 1/4 Meter breit und mit Aufschubrettern sowie mit Blechschuttlern versehen. Vorn und hinten befindet sich eine eiserne Stütze. Am Wagen befindet sich ein Schild mit der Schrift „H. Meißner“. Wert 100 Mark.

Goldberg, den 8. April.

\* Abhaltung Konsumvereinsmitglieder! Sonnabend, den 13. April, abends 8 Uhr, im Restaurant „Kavalierberg“ große Konsumistenversammlung, in welcher der Geschäftsführer Genosse Bräunlich aus Liegnitz einen Vortrag halten wird. Die Tagesordnung ist auch sonst noch sehr wichtig, darum ist vollständiges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder dringend erwünscht.

\* Kriegsgemäße. Auf dem von der Stadtverwaltung parzellierten und verpachteten Ackerland unter der Hölle dem Rangelände Neu Goldberg konnte man in der vergangenen Woche und auch am Sonntag recht reges Leben und Treiben beobachten. Viele fleißige Hände waren dort tätig, um ihre erworbenen Parzelle für eine ertragreiche Ernte vorzubereiten. Trotzdem der Boden als gut bezeichnet werden kann, bedarf er doch noch guter Bearbeitung, und es wird noch sehr viel Mühe und Zeit aufgewendet werden müssen, wegen der vielen Quenden und Steine, um die Parzelle richtig gartenmäßig und auch nutzbringend zu machen. Auch an anderen nützlichen Einrichtungen fehlt es bis jetzt noch, vornehmlich würden sich die Parzellenbesitzer freuen, wenn bald von der Stadt irgend welche Vorkehrungen getroffen würden, damit die Versorgung mit Wasser zum Gießen geregelt wäre; große Ausgaben können durch eine Wasseranlage in der Hölle doch nicht entfallen, da Wasser genug vorhanden ist. Auch das über den verpachteten Parzellen gelegene Ackerland soll vom Herbst ab zu weiteren Schrebergärten parzelliert werden. Öffentlich gestaltet sich dieses Jahr zu einem recht ruhigen, so daß die Parzellenbesitzer, meist kleine Leute, für ihre viele aufgewendete Mühe auch belohnt werden.

\* Kreisabstimmung. Am Sonnabend wurde hier im Hotel „3 Berge“ der Kreisabstimmung unteres Kreises abgehalten. Landrat v. Rothlich, der auch eröffnete die Tagung mit einer kurzen Ansprache. Er gedachte hierbei des im Osten erzwungenen Friedens und der von unseren Truppen im Osten erzwungenen Siege, die die Heimat zu weiterer Durchhalten und Beherrschung aller Schwierigkeiten aus Dankbarkeit veranlassen müssen. Es waren 21 Kreisabstimmungsabgeordnete anwesend. Die Einnahme betrug insgesamt 2612 631,02 Mark. Die Ausgabe 2492 847,22 Mark. So daß ein Defizit von 119 783 80 Mk. verblieb. Die Gemeindeführer-

des Kreises, die hauptsächlich durch den von Chauheem verursacht ist, beläuft sich 2612 631,02 Mark. Weiter erklärte der Kreis seine Zustimmung dazu, daß der Kreishaushaltplan von 1916/17 auch für das Rechnungsjahr 1918/19 für die Verwaltung des Kreises Grunde gelegt wird. In Kreissteuern sollen im Vorjahre 56 Prozent erhoben werden.

### Standesamtliche Nachrichten aus Liegnitz

Todesfälle. Verheiratet. Schornsteinfegermeister Anna Stella, 27 J. — Verheiratet. Maria Luise Neumann, 46 J. — Verheiratet. Kaufmann Martha Ebert, 58 J. — Erit, S. d. Schloß Robert Malke, 11 J. — Früherer Fabrikarbeiter August Reil, 70 J. — Waisenkind Heinrich, 60 J. — Verheiratet. Postkassierin Emma Wohlfahrt, 83 J. — Maurer Ernst Müller, 76 J. — Invalide Gustav Wurmuth, 61 J. — Verheiratet. Fleischereibesitzer Anna Marischke, 67 J. — Haushälterin Heinrich Heptner, 68 J.

### Schloßstr. 15, Sattlerlehrling

im II. Stock, hinter Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Küche u. Beigefach, vom 1. Juli 1918 ab zu vermieten. Näheres Nummer 44, des neuen Rathauses.

Liegnitz, d. 4. 4. 1918.

Der Magistrat.

Mittwoch, 10. April, 7 1/2 Uhr.

Großstadtluft.

Donnerstag, 11. April 7 1/2 Uhr.

Extemporale.

Freitag, 12. April, 7 1/2 Uhr.

Rastelblinder.



**\* Falschenslebräule.** In dem Konsumvereinslager auf der Alsenstraße ist einer Frau am 15. März aus der Kuchenschale eine schwere leberne Bleistafel mit 105 Mark entwendet worden. — Auf dem Bahnhof 2 des hiesigen Hauptbahnhofs wurde am 1. April, nachmittags, einer Waise aus ihrer Manteltasche ein braunes Geldbündchen mit 4 Mark und ein kleiner schwarzer Beutel mit 1 Mark 50 Pf. gestohlen. — Auf dem Bahnhofsplatze am 3. April wurden einer Ledigkeitswaise aus ihrer Tasche 2 Mark 50 Pf. gestohlen.

**Wichtig: jeder kann mitspielen!**



**Telephonruf 2310.**

[illegible]



## Breslauer Nachrichten.

Breslau den 10. April.

### Die Ortsausschüsse der Kriegsverletztenfürsorge.

Am Dienstag, vormittags 9 Uhr, wurden die Verhandlungen fortgesetzt. In der Kriegsverletztenfürsorge auf der Michaelisstraße sprach zuerst Professor Dr. Drehschütz.

#### Kriegschirurgie und Arbeitsbehandlung.

Er betonte, daß die schreckliche Anzahlung und die besondere Gefährlichkeit der Verletzungen in diesem Kriege alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellt. Dementsprechend sind der Chirurgie auch Aufgaben erwachsen, wie nie zuvor. Schon während des Gefechts und möglichst unmittelbar nach der Verwundung steht die ärztliche Behandlung entweder im Sanitätsstollen oder auf dem Verbandspfad ein. Sie kann natürlich den Verhältnissen entsprechend nur notwendig sein und beschränkt sich in den meisten Fällen nur auf antiseptische Behandlung der Wunde. Operative Eingriffe werden aber in ausgedehnter Weise in den Feldlazaretten vorgenommen. Die Aufgabe des Arztes ist nun nicht lediglich, die Heilung der Verletzung zu beschleunigen, sondern die moderne Gesundheitsfürsorge legt das Schwergeicht ihrer Tätigkeit auf die möglichst Brauchbarmachung der verletzten Glieder oder die Herstellung gebrauchsfähiger Ersatzglieder. Auf beiden Gebieten ist wissenschaftliches Geleiste worden, wie die herumgereichten Bilder von schweren Knochenverletzungen in ihrem Heilungsprozeß und die künstlichen Glieder zeigen. Ein Rundgang durch die Werkstätten der Kriegsverletztenfürsorge bestätigte, daß die Verletzten ihren Gliederersatz sehr gut zu gebrauchen wissen. Von einer gänzlichen Beseitigung des körperlichen Mangels kann natürlich auf keinen Fall gesprochen werden.

#### Der Kriegsverletzte in der Landwirtschaft.

Ist eine Frage, die wohl noch auf lange Zeit die maßgebenden Kreise beschäftigen wird. Der Vorsteher der Abteilung für Schulwesen bei der Landwirtschaftskammer für Schlesien, Direktor Jerrentrupp, sprach eingehend darüber. Zunächst kommen die Landwirtschaftskammern für Berufsberatung und Arbeitsvermittlung in Frage. Arzt und Fachmann müssen möglichst zusammenarbeiten. Ehe der Verletzte der Landwirtschaft zugeführt wird, muß er natürlich erst sein Gefährlichkeitsgeheimnis lernen. Selbständige Landwirte behindern ihre Vermittlung nicht so, wie den Landarbeiter, da sie ja keine angewiesene Arbeit zu verrichten brauchen. Trotzdem findet man bei den Kleinbesitzern einen gewissen Hang zur Landflucht, weil ihr Acker während ihrer langen Abwesenheit im Laufe des Krieges verwahrloste und verschuldet. Ihnen muß natürlich möglichst geholfen werden. Der Beruf eines Wirtschaftsbeamten eignet sich nur für Verletzte mit gründlichen Vorkenntnissen. Außerdem ist hier der Wettbewerb sehr stark. Landarbeiter, die nicht wesentlich behindert sind, werden wohl leicht in ihrer früheren Stelle ein Unterkommen finden. Schwieriger ist schon das Unterbringen der Leute mit künstlichen Gliedern. Zu Aufsehern sind Verletzte nicht geeignet. Aber sie könnten als Motorführer oder als herrschaftliche Kutscher Verwendung finden, ebenso als Schäfer, Schweinemeister, Wald- und Wiesenvorsteher usw. Leute mit geistigen Fähigkeiten und geeignetem Charakter können als Gutsekretaire unterkommen. Gegen Lungenerkrankungen bestehen allerdings schwere Bedenken und wenige Landwirte entschließen sich, sie zu beschäftigen.

In der anschließenden Aussprache wurde von mehreren Rednern auf die wenig angenehme Wohnungsbewirtschaftung und die bedauerlichen Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft hingewiesen. Dann sei es bedauerlich, daß die größeren Gutseigentümer besonders schwer zur Beschäftigung Kriegsverletzter zu bewegen sind. Es müßte ihnen im gewissen Umfange zur Pflicht gemacht werden können.

Die Nachmittags-sitzung brachte einige fachtechnische Vorträge über die Fürsorge fasser Gruppen Kriegsverletzter, von denen ein Vortrag des Professors Dr. Dümke über die Fürsorge für

#### Schwerverletzte und Neurotiker

besonders hervorzuheben ist. In sehr sachlicher Weise behandelte er die verschiedenen Erscheinungen auf diesem Gebiet. Besonders eingehend wies er darauf hin, daß die Neurotiker unbedingt als Kranke zu behandeln sind. Doch ist in solchen Fällen erfolgreich eine Heilung fast immer möglich. Unter keinen Umständen entziehen man den Kranken aber seinem Beruf. Arbeit ist für Nerven das beste Heilmittel.

Den Beschluß der Tagung machte heute vormittags die Befestigung der Werkstätten der Kriegsverletzten fürsorge auf der Michaelisstraße.

### Stellengedächte für Schwerverletzte.

Der Schließende Arbeitsnachweisverband, Zentralauskunftsstelle für Hilfsbedürftige in der Provinz Schlesia, Breslau, Am Hauptbahnhof 2, Telefon Nr. 1535 und 1552 schreibt uns:

Bei der Unterbringung der Kriegsverletzten, die zum großen Teil in unseren Händen liegt, hat sich herausgestellt, daß uns für Schwerbeschädigte außerordentlich wenig geeignete Stellen zur Verfügung stehen. Wir bitten die staatlichen und privaten Arbeitgeber dieser wichtigen Frage erneut ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es handelt sich größtenteils um Leute, die nur noch für Bureauarbeit und beispielsweise auch für geistige Tätigkeit in Frage kommen oder als Aufseher, Lagerhalter in ihrem alten Beruf zu verwenden sind oder schließlich lediglich Boten, Wächter, Portnerdienste versehen können.

Wir bitten erneut dringlich, uns fortlaufend Stellen für Kriegsverletzte und insbesondere wie geschädigte Stellen für Schwerbeschädigte mitteilen zu wollen. Wir machen darauf aufmerksam, daß eine umgehende Beilegung der gemeldeten Stellen in der Regel nicht möglich ist, da es sich nicht um gewöhnliche Arbeitsvermittlung handelt, sondern jeder Fall infolge der Verschiedenartigkeit der Verletzungen besonders geprüft und behandelt werden will, damit zwecklose Vorwürfe unterbleiben vermieden werden, die nicht nur den Arbeitgebern das Interesse nehmen, sondern auch die Arbeitslust der Kriegsverletzten erfahrungsgemäß sehr nachteilig beeinflussen.

Die uns gemeldeten Stellen werden in unserer Stellenliste für Kriegsverletzte veröffentlicht, die allen Arbeitsnachweisern und Ortsausschüssen der Provinz Schlesia zugeht.

### Schauspieler und Landgerichtsdirektor.

In der „Breslauer Zeitung“ lesen wir: „Wie erinnerlich, war berichtet worden, daß in dem hiesigen G. o. L. a. - Prozeß der Verhandlungsleiter, Landgerichtsdirektor Mundry, auf die Behauptung der Angeklagten, daß sie in den besten Stellen verlehrt habe, erwidert haben sollte. Ihr Verleht sei der beste wohl nicht gewesen, denn er habe bestanden in dem Umgang mit Fleischern, Pferdehändlern, Schauspielern und dergleichen. Daraufhin hatte sich die hiesige Künstlergesellschaft bei dem Landgerichtspräsidenten beschwert, aber die Antwort erhalten, daß Landgerichtsdirektor Mundry sich nicht so, sondern etwas anders ausgedrückt und jedenfalls die Künstlergesellschaft nicht beleidigen wollen. — Landgerichtsdirektor Mundry hat bekanntlich schon vor einig Jahren in einem sozialdemokratischen Prozeß einen sehr scharfen Ausdruck gebraucht, den wir hier nicht wiedergeben wollen. Die hiesige Künstlergesellschaft ist mit dem Verleht des Landgerichtspräsidenten keineswegs zufriedengestellt, sie wartet aber die Antwort auf die Beschwerde ab, die von der Deutschen Bühnengenossenschaft in derselben Angelegenheit an den Justizminister gerichtet worden ist, eine Antwort, die noch aussteht.“

Der in einem sozialdemokratischen Prozeß gefasste Ausdruck war „Schweineweide“. Und als Schweinehunde bezeichnete Herr Mundry Offiziere und Beamte, die sich mit der Sozialdemokratie einließen. Inzwischen sind allerdings eine Menge leibhaftiger Sozialdemokraten Offiziere geworden und die Weltgeschichte hat Herrn Mundry und manchen anderen weisen Richter von Breslau gründlich korrigiert. Trotzdem scheint Herr Mundry seine vornehmlichen Urteile über ganze Klassen und Parteien von Menschen noch nicht unterlassen zu können.

### Hinter den Kulissen.

Rauchen im Theater ist bekanntlich verboten. Eine Vorkehrung, die sich natürlich nur auf das Publikum, nicht aber auch auf die Schauspieler bezieht, die oft genug — nach den Anordnungen des Spielleiters — bei offener Szene eine Zigarette oder Zigarette entzünden und rauchen unterbissen überwacht — hinter den Kulissen — ein Feuerwehrmann mit Ausgängen des Raucher und wenn dessen Auftritt zu Ende und er von der Bühne abtritt, hat er sofort seine Zigarette oder Zigarette dem diensttuenden Feuerwehrmann zu übergeben, der sie nicht etwa weeraucht, sondern in einem mit Wasser gefüllten Eimer oder Aschenbecher ungefährlich macht. Leidenschaftliche Raucher unter den Schauspielern rauchen nun aber gern in der Garderobe weiter und sehen sich nicht an die Vorschriften. So war auch der Schauspieler H. vom Stadttheater in Plegitz mit der dort postierten Feuerwehr in Differenzen geraten und hatte Strafbefehle über 10 und 15 Mark erhalten. Auf seinen Widerspruch kam die Sache an das Schöffengericht, das den Angeklagten in einem Falle freisprach in dem anderen Falle die Strafe auf 3 Mark herabsetzte.

### Der Streit um die Wurst.

Der Bezirksverein Schlesia im Deutschen Fleischerverbande hatte sich mit einer Eingabe an das königlich-preussische Landesfleischamt in Berlin gewandt und um Zurücknahme der Anordnung auf Errichtung von Zentralmehlereien gebeten. Das Landesfleischamt hat nun hierauf in einem längeren Schreiben ablehnend geantwortet.

### Sozialtarifstellen.

Für diejenigen, die direkt bei der Stadtverteilungsstelle Sozialtarifstellen befreit haben, werden im Inzeratenteil der heutigen Nummer die Termine bekannt gemacht, an denen die Bezeugungs- und die Sozialtarifstellen abzuholen sind.

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Kriegssachverständigen, die Sozialtarifstellen bei ihren Grundstücks-Kuratoren befreit haben, ihre Sozialtarifstellen nur durch diese erhalten. Die Kuratoren benachrichtigen ihre Sozialtarifstellen direkt.

### Im Haushalts-Ausschuß der Stadtverordneten-Versammlung.

wurden Dienstag nachmittag in längerer Sitzung wieder mehrere Einzelpläne vorläufig festgelegt. Lebhafteste Auseinandersetzungen gab es bei den Anträgen des Magistrats, 30 000 Mk. (statt bisher 20 000 Mk.) für Beihilfungsbeihilfen zu bewilligen und zur Förderung des Kleinwohnungsbaus 200 000 Mk. einzusetzen. Beiden Anträgen stimmte der Haushalts-Ausschuß mit großer Mehrheit zu.

### Die Kohlennot der Bäcker.

In der Oberquartalsversammlung beschloß man sich in der Hauptsache mit der Kohlenversorgung des Breslauer Bäckerhandwerks, die sehr viel zu wünschen übrig läßt. Allgemein wird darüber geklagt, daß die ohnehin knappe Bemessung der Kohle noch dadurch eine Beeinträchtigung erfährt, daß die Kohle von den einzelnen Kohlenhändlern mit großer Mühe und geringem Gewinn angefahren wird. Der Magistrat war vor einiger Zeit an den Innungsverband mit dem Ersuchen herangetreten, ob er nicht selbst die Kohlenverteilung übernehmen würde. Unter gewissen Bedingungen war man damit einverstanden. Man fuhr zunächst nach Oberhiesien, um dort Abkässe zu machen. Aber nicht die geringste Menge war dort zu erhalten. Die 11 000 Rentner monatliche Kohle sollten nunmehr auf Veranlassung des Magistrats den Bäckern von der Kohlenverteilungsstelle geliefert werden. Es erfolgte auch zunächst ein ausgiebiger Beschick der aber bald darauf wieder zurückgezogen wurde. So blieb nichts weiter übrig, als es bei dem alten System der Auslieferung der Kohle durch die einzelnen Kohlenhändler zu belassen. Auf einen Rentner Wehl werden 33 Pfund Kohlen gerechnet. Dieses Quantum ist sehr gering. Die Beihelmen sind in letzter Zeit derartig bedeutend, daß entsprechende hiergegen wird Front gemacht werden müssen. So sind z. B. wiederholt seit 17½ nur 15 Rentner angefahren worden. Man neigte in der Versammlung der Ansicht zu, daß dies nicht bloß an den Arbeitern liegt, die die Kohlen anfahren, sondern auch an der Einstellung der Wagen.

\* Mehr städtischen Aufschuß für den zoologischen Garten. Auch der zoologische Garten ist durch den Krieg in Not geraten. Der Magistrat beantragt deshalb bei der Stadtverordneten-Versammlung, dem zoologischen Garten vom 1. April 1918 an jährlich 25 000 Mk. zu zahlen; bisher betrug der jährliche Beitrag 15 000 Mk.

\* Schülerinnen-Garten im Osten der Stadt. Der Schülerinnen-Garten im Osten der Stadt (an der Högauerstraße) hat sich durchaus bewährt. Es soll deshalb im Osten ein zweiter Schülerinnen-Garten eröffnet werden. Die Kosten betragen etwa 5000 Mk.

\* Der Verein für Feuerbekämpfung wird laut heutiger Anzeige am Freitag um 8 Uhr im kleinen Saale des Breslauer Konzerthauses seine jahrgangsgemäße Hauptversammlung abhalten. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag: Kirche und Feuerbekämpfung, den Herr Pastor Altman an Stelle des inzwischen zu einer Vortragsreise nach Danzig abgereisten Herrn Pastor prim. Weberle halten wird. Ferner wird die Versammlung zu dem gegen die Feuerbekämpfung gerichteten Beschluß der 19. General-synode der evangelisch-lutherischen Kirche Stellung nehmen. Gäste willkommen.

\* Apollo-Theater, Gerbainstraße. Der Programmwechsel zeigt das Bestreben, viel und verhältnismäßig auch Gutes bei billigen Eintrittspreisen zu bieten. Lissy Nöthling leitet den Abend ein mit einigen ganz nett gelungenen Vorträgen. Sie wird abgelöst durch E. Schöpf, mit unterhaltenden Fingerfertigkeitsspielen. Wilma Schönan zeigt sich als ganz gute Wandlungstänzerin, der aber noch der richtige Zug fehlt. Maria Langart verblüßt durch sichere Arbeit als Jongleuse auf rollenden Kugeln. Lotte Reichert ist in ihrer Kletterrolle nicht ungeschickt; dagegen zeigen die 2 Brown als akrobatische Eigenbrüder noch zu viel den Anfänger. Ausgereift in seiner Kunst dagegen ist Miralbo sowohl als Artist und Balancier. Als Mann mit den verführerischen Ansichten ist er tatsächlich ein medizinisches Wunder. Die Geschwister Sanden bringen akrobatische Tänze und dann unterhält Bozko als Hausvater. Der Wagnerebene führt ein reichhaltiges Gländerspiel auf das angenehme.

\* Kinderspiele. Am 9. April wurde unterhalb der Kärntnerbrücke die Leiche eines unbekannten Knaben aus der Ober gelandet und in das Schauhaus überführt.

### Vom Arbeiter-Sekretariat.

Das Arbeiter-Sekretariat der freien Gewerkschaften Breslaus wurde im März 1918 von 1036 Personen in Anspruch genommen. Von den Besuchern waren 408 männlich, 630 weiblich; in Breslau wohnten 820, außerhalb 207. 35 waren organisationsunfähig, 60 waren Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins und 328 gehörten einer Gewerkschaft an, und sonstige Personen waren 101 männlich und 514 weiblich. Dies sind Besucher, die wohl organisationsfähig, aber nicht organisiert waren und Auskunft erhielten. Es wurde in 1077 Fällen Auskunft erteilt und zwar auf folgenden Gebieten: Arbeiterversicherung 146, Arbeits- und Dienstvertrag 94, bürgerliches Recht 250, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 499 (darunter 282 Militärfragen), Strafrecht und Vertriebenes 90. Zur Erledigung dieser Sachen mußten 317 Schriftsätze (Berufungen, Gesuche usw.) angefertigt werden, darunter 178 in militärischen Angelegenheiten.

Das Arbeiter-Sekretariat ist Sonntags und Feiertags und Sonnabend nachmittags geschlossen. Geöffnet Montags von 9-1 Uhr vormittags und von 4 bis 7 Uhr nachmittags.

Die Besucher des Sekretariats werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, von dem Ausgang ihrer Sache zu berichten.

### Gewerbeförderung zum Markt.

Nach einer Entscheidung des königlich-preussischen Landesamtes für Gewerbe und Obst unterliegt der Verleht mit Gewerbe und Obst, soweit es sich um die Anfuhr auf öffentliche Märkte oder an Kleinändler handelt, auf dem Landwege mittels Wagen, Tier, Karren oder Kahn keinerlei Abgabebefreiungen.

Insofern die Verkaufsstellen eines landwirtschaftlichen Hausfrankensvereins als Kleinändlerbetrieb anzusehen sind, genießen sie dieselben Freiheiten wie die Kleinändler.

Da also hiernach die Anfuhr zum Markt oder zum Kleinändler Abgabebefreiungen nicht mehr unterliegt, bedarf es bei derartigen Beförderungen auf dem Landwege mittels Wagen, Tier, Karren oder Kahn nicht mehr der bisherigen Voraussetzung des roten Beförderungsscheines.

\* Brandstichterberichtigung. Im gestrigen Leitartikel mußte es im dritten Absatz heißen: Ein Verlehtungsstreich mit Ausland mußte die Friedensbewegung im Westen unwiderstehlich machen (nicht die Friedensbewegung).

\* Ein Osterabend in der Oberstadt (Volksknoten 8, 10, 30, 43, 51, 60, 62, 78, XLII, LII und der Katholiken-Schule) findet morgen Donnerstag 11. April 1918 abends 8 Uhr im Restaurant „Volksknoten“, Michaelsstraße, statt. Ueber das Thema „Stadtkinder auf dem Lande“ wird an Stelle des verhinderten Herrn Pastor Dörschauer Herr Pastor Gerde aus Högau, Stadtk. Löbe sowie der Einrufer und Versammlungsleiter, Herr Lehrer Schor, sprechen. Eltern und größere Kinder sind dazu eingeladen.

\* Kurlauf-Ausstellung, Breslau-Scheititz, Eröffnung 12. April, 10-6½ Uhr. Vortag Freitag den 12. April im großen Saale des Konzerthauses, Elbow-Bücherei-Marmalenen, Land und Leute in Kurlauf, Beginn 8 Uhr.

\* Bahnunfall. Am 8. April, nachmittags 4 Uhr wurde ein Rangierführer auf dem Freiburger Bahnhof beim Rangieren von einem Wagen angefahren und am Unterleibe so schwer verletzt, daß er ins Allerheiligenhospital überführt werden mußte.

\* Tot aufgefunden wurde in ihrer Wohnung Weidenstraße Nr. 7 die Bedienungsfrau Rosalie Dwalld. Sie hat schon einige Tage tot dort gelegen. Ein Herzschlag hatte sie getroffen.

\* Straßenausfall. Am 8. April nachmittags prallte ein Straßenbahnwagen auf der Frankfurterstraße gegen einen Handwagen, der an einen Lastwagen angehängt war. Der Handwagen wurde herumgeschleudert und sein Fahrer fürzte und geriet unter den Rollwagen, von dem er überfahren wurde. Er erlitt eine schwere Quetschung des Beckens und mußte in das Allerheiligen-Hospital überführt werden.

\* Gefangenommen wurden ein Schlosser und ein Maler wegen wiederholten Einbruchdiebstahls. Es wurden bei ihnen eine größere Anzahl von Stoffen, Pelzjachen und vier Paar neue Kinderhosen beschlagnahmt, die zweifellos von Diebstählen herrühren. Einen großen Teil der Lebensbedürfnisse haben sie bereits unter der Hand verkauft; es ergibt daher an alle, die derartige Gegenstände unter der Hand erworben haben, die Aufforderung, sich vor dem Verdict der Justiz zu schützen und sich unverzüglich im Polizeipräsidium Zimmer 41/42 zu melden.

\* Falschgebühren. In dem Konsumvereinslager auf der Altenstraße ist eine Frau am 16. März aus der Kassa eine schwarze leberne Brieftasche mit 105 Mark entwendet worden. — Auf dem Bahnhof 2 des hiesigen Hauptbahnhofs wurde am 6. April, nachmittags, eine Kasse mit 100 Mark und eine falsche Geldscheine mit 5 Mark und eine falsche Brieftasche mit 10 Mark entwendet. — Am 8. April wurden einer Bortschneiderin aus ihrer Kasse 10 Mark gestohlen.

# Es eilt nicht mit der Einzahlung!

Wer will, kann die Zahlung der gezeichneten Kriegsanleihe auf die Monate April, Mai, Juni, Juli verteilen.

Wer 100 Mark zeichnet, braucht sie erst am 18. Juli zu zahlen.

Also: jeder kann zeichnen!



